



Eine nostalgische Reise in die Vergangenheit Chinas avancierte zu einem ebenso faszinierend-begeisterndem wie drastisch-erschreckendem Gegenwartstrip.

Fernab von Öffnungspolitik, Touristenmassen und westlicher Kulturassimilation wollten wir im Herzen Chinas, in der strukturschwachen Provinz Hunan, dem ursprünglichen, traditionellen und authentischen Alltagsleben der Chinesen nachspüren. Genau genommen in Changsha, der Sieben-Millionen-Hauptstadt der Provinz, die von dem sagenhaften wirtschaftlichen Aufschwung der florierenden Ostküste relativ wenig profitiert hat. In Ermangelung kulturhistorisch bedeutsamer Stätten oder sonstiger Sehenswürdigkeiten – mit Ausnahme des größten chinesischen Restaurants der Welt, dem Xihulou – zieht es nur sehr selten ausländische Touristen in diese Metropole. Nur Mainland-Chinesen fallen zu Scharen ein, um eine Kultstätte zu besuchen, die etwa 100 km südwestlich von Changsha entfernt liegt und als nationalpolitisch wichtiger Platz für überzeugte Kommunisten gilt. Denn hier, in dem kleinen Dorf

Shaoshan, wurde 1893 der große Vorsitzende Mao Zedong geboren.

Insofern erschien meinem Freund Martin und mir Changsha als perfekter Ort, um unseren neugierigen Augen und sensiblen Nasen folgend, die chaotisch verstopften Nebengassen, spektakulär-banalen Wohnviertel und überbordenden Märkte zu erkunden – auf der Suche nach dem ganz normalen, ungeschminkten China-Alltag. Wir erforschten stundenlang auch die hinterletzten Ecken dieser scheinbar so unattraktiven Stadt.



Wie so oft findet man dabei Dinge, die man gar nicht gesucht hat. Das Alleinstellungsmerkmal von Changsha hängt in der Luft. Zum Trocknen werden überall Kreaturenteile aufgehängt: An Wä-

öffentliche Zurschaustellung animalischer Spezies hatte etwas unwirklich-abstraktes. Urban Art auf spezielle Weise, ohne dass diese Präsentationsform den Einheimischen überhaupt als Be-



scheleinen, Stromkabeln, sowie rostigen Drähten, unter Klimaanlage, an Laternenpfählen und Hochspannungsmasten, an verbogenen Kleiderbügeln unter topfblumenbesetzten Fensterbänken oder auch an improvisierten Holzgerüsten werden kohlenmonoxidgeräucherter Fleischstücke direkt am Straßenrand aufgereiht präsentiert.

Diese unglaubliche Vielfalt und Menge über unseren Köpfen thronender Tierexemplare zwecks Trocknung hatten wir nie zuvor auch nur ansatzweise sehen können. Es herrschte kein Mangel an Kreativität, noch irgendwo ein kleines Plätzchen zu finden, wo nicht doch noch einzelne Schinkenstücke, Schweinerippchen, Entenbrüste, Fischhälften oder komplette Ziegen aufgehängt werden konnten. Diese skurril-morbide

sonderheit bewusst ist – ganz im Gegenteil. Extrem wurde es jedoch, als sich ausgenommene Schildkrötenpanzer zu den vielen abgezogenen Hunden als lokale Delikatessen gesollten, deren erbarmungswürdige Anblicke gerade für uns tierliebende Deutsche ziemlich krass, um nicht zu sagen abstoßend war. Aber wir suchten schließlich auch nach Hardcore-Impressionen, selbst wenn diese bisweilen schwer erträglich und deutlich grenzwerlig waren.

Und doch muss man sich fragen, ob die westliche Einstellung gegenüber Tierhaltung und –schlachtung, gleich welcher Gattung, das moralische Maß ist, an dem sich China messen lassen muss. Welcher Absolutheitsanspruch und welche Arroganz steckt bei Westlern im Fernen Osten bisweilen dahinter, nur weil





Chinesen ein anderes sittliches Empfinden im Umgang mit Tieren haben, von ihren obskuren Ernährungsgewohnheiten ganz zu schweigen.

Diese selbstkritische Position bedeutet natürlich nicht, dass ich die ständigen Verstöße Chinas gegen das Washingtoner Artenschutzgesetz gutheiße, nur weil ein Vertreter der Oberschicht gerne Schuppentiersuppe und Bärenfleisch essen möchte und sich zum Abschluss noch ein wenig geraspelte Tigerkrallen als mehr als zweifelhaftes Aphrodisiakum gönnen will.

Nichtsdestotrotz sollten wir gerade beim Anblick solch ambivalenter Motive und unverständlicher Handlungsweisen unser kulturelles Selbstverständnis überdenken und mehr Toleranz üben, wenn es um die vorschnelle Bewertung anderer Sitten und Gebräuche geht, so sehr die manchmal ekelerregende Konfrontation mit einer Hunde-Häutung unserem Ästhetikempfinden und unseren betonierten Vorstellungen kultivierten Verhaltens auch widersprechen möge. Richtig und falsch ist meist nur eine Frage des Standpunktes und der Perspektive. Gerade hier offenbart sich China als ein Land mit breit gefächertem Spektrum an Lebensformen, Strategien und Möglichkeiten.

All diese skurril-bizarren Bilder von Trockenfleisch, finden sich in einer Umgebung städtebaulicher Maßnahmen und sind trauriges Ergebnis von Zwangsräumung und Flächensanierung. Im Vordergrund türmen sich Wohlstandsmüllberge als Zeugen des Fortschritts und des wachsenden Lebensstandards der Chinesen. Dahinter liegen teils baufällige, aber bewohnte oder bereits im Abriss befindliche Backsteingebäude aus



den 30er Jahren. Und in dritter Linie, teilweise nur wenige Meter voneinander entfernt, wachsen in unglaublichem Tempo immer neue Glas- und Betonburgen in den vermögten Himmel, die mit billigsten Mitteln erbaut und kaum fertiggestellt, bereits erste Verfallserscheinungen aufzeigen. Diese Pseudo-Spekulationsobjekte stehen großteilig leer, weil sie bei den Einheimischen, die für die Erbauung aus ihren gewachsenen Sozialstrukturen herausgerissen wurden, sehr unbeliebt sind.

Der vermeintliche Silberstreif am Horizont manifestiert sich in Changsha eher als eine flackernde Kerze am Ende des Fortschritt-Tunnels. Und mitten drin wir beiden offensichtlich fehl platzierten und zunehmend desillusionierten Europäer, die diesem abenteuerlichen Untergangsszenario immer weniger an Originalität und Begeisterung abgewinnen konnten, sondern nur noch Bedauern empfanden für die offensichtlich trauri-

gen Menschen, für die sich der Traum eines besseren Lebens in China kaum zu erfüllen scheint. Insofern ist Changsha eine Reise wert für jeden, der ein echtes Gefühl für die harte Realität in Chinas Mitte, jenseits der faszinierenden, von der UNESCO geschützten Weltkulturerbestätten, erleben möchte. Es war ein lohnender, nachdenklich machender Besuch, der uns die Grenzen der verklärten Vergangenheit aufzeigte, die Gegenwart in all seiner Widersprüchlichkeit präsentierte und einen Blick in eine ungewisse Zukunft Chinas offenbarte.

#### ANREISE

Mit dem Hochgeschwindigkeitszug ab Shenzhen in 3,5 Stunden.

*Christian Rommel,  
ROX Asia, Hong Kong*

➤ Den ungekürzten Bericht findet ihr auf unserer Website [inhkmagazin.com](http://inhkmagazin.com).